

kok (29. 12. 1972 — 8. 1. 1973). Der Text spiegelt sehr stark die persönliche Betroffenheit des Autors. Diese Konferenz verlief nicht nach dem üblichen Schema, sondern verzichtete völlig auf Vorträge und verlegte die Arbeit in verschiedene Arbeitsgruppen. Auf diese Weise wurden alle Teilnehmer (rund 100 Personen aus allen Kontinenten und Kirchen) aktiv in das Geschehen der Konferenz einbezogen. Entsprechend war das Ergebnis der Konferenz: statt offizieller Verlautbarungen und Dokumente eine Fülle von Gebeten, Liedern, Gedichten. Ob mit Bangkok etwas Neues begonnen hat, ist noch eine offene Frage. Im Kontrast zu den beiden anderen Vorträgen aber wird deutlich, daß die Christen der Dritten Welt immer noch außerhalb unseres Bewußtseinshorizontes liegen. Ökumene ist aber sicher nicht ein abendländisches Ereignis. M. bringt die Krise der Mission deutlich zum Bewußtsein. Sie ist zum Großteil bestimmt durch die Beziehung der westlichen Kirchen zu den Kirchen der Dritten Welt. Mission ist nicht nur Aufgabe der finanzstarken Kirchen, sondern Auftrag an die Kirche als Ganze. Die Epoche westlicher Mission ist jedenfalls zu Ende gegangen. Wie es weitergehen soll, das muß gemeinsam gefunden werden. Der Bericht läßt viele Fragen offen, er mag manche ängstigen oder ärgern, eins aber ist sicher: die Frage, was „Heil heute“ bedeutet, muß, wenn die Welt wirklich erreicht werden soll, gemeinsam beantwortet werden, es muß eine ökumenische Antwort sein.

Linz

Helmut Nausner

MORALTHEOLOGIE

RUF AMBROSIIUS KARL, *Konfliktfeld Autorität*. Zur Ethik eines dialogischen Gehorsams. (152.) Kösel, München 1974. Kart. DM 16.—.

Heute über Autorität zu schreiben ist gewiß mühsam. Man riskiert, unverstanden zu bleiben oder mißverstanden zu werden und hat damit zu rechnen, daß gleichzeitig andere Veröffentlichungen zum selben Thema erscheinen, da die Sache nun einmal in der Luft liegt. Ruf, Moralthologe an der Dominikanerhochschule in Walberberg b. Bonn, hat sich dieser Mühe unterzogen und in einem 1. Abschnitt die Problemlage aufgezeigt, in einem 2. Abschnitt sich mit dem Anspruch der Autorität (der sich an die menschliche Freiheit richtet) auseinandergesetzt, und im 3. Abschnitt die Bedeutung des Gehorsams herausgestellt. Der Leser stößt auf eine gründliche Darlegung des Themas, sieht sich mit interessanten und bedenkenswerten Zusammenhängen konfrontiert und gewinnt dabei Gesichtspunkte, die in einer heutigen Diskussion zu diesem Thema durchaus nicht selbstverständlich sind.

Man kann sich allerdings des Eindrucks nicht erwehren, daß es R. besser gelungen ist, das Problem darzulegen, als eine entsprechend befriedigende Lösung anzubieten. R. geht von einem traditionellen Ansatzpunkt aus; man wundert sich und freut sich darüber, was er aus diesem Ansatzpunkt herausholt. Aber vielleicht sprengt die heutige Autoritätsproblematik doch diesen Ansatz so sehr, daß man dabei — bei allem guten Willen und bei aller Einsicht in die gegenwärtigen Zusammenhänge — über einen gewissen Punkt nicht hinauskommt, daß man vor allem an der Problemstellung des Menschen von heute vorbeigeht. So macht man sich seine Gedanken darüber, ob es einem viel weiter bringt, wenn man zu sehr von der ontischen Ebene ausgeht. Daß sich die Autorität einerseits und die Freiheit andererseits in gleicher Weise am Guten orientieren sollen, ist zweifellos richtig; die Frage ist jedoch, was dies für die praktische Handhabung der Autorität hergibt, wenn der Konflikt gerade darin liegt, was jetzt das Gute ist. Man hat auch Bedenken, wenn die Autorität der Menschen zu sehr in die Nähe der Autorität Gottes kommt; beide Formen sind doch zu verschieden und kaum vergleichbar. Um der Klarheit willen hätten verschiedene Bereiche besser auseinandergehalten werden müssen; so spitzt sich die Problematik vor allem dann zu, wenn es um das Glück eines erwachsenen, selbständigen Menschen geht. Was heißt dann Autorität, wenn ein solcher Mensch sein Glück offenbar in einer falschen Richtung sucht? Wer urteilt objektiv darüber, was Glück bedeutet? Und wenn dies möglich wäre, hat man das Recht, jemand zu seinem Glück zu zwingen? Bleibt man jedoch auf die Einsicht dieses Menschen angewiesen, ist dann noch von Autorität die Rede?

Dies sind die Fragen, wie sie auch von R. durchaus angeschnitten, aber dann doch nicht in der Form beantwortet werden, in der man sich eine Antwort erhofft hätte. Über diese kritischen Anmerkungen soll jedoch das Positive nicht übersehen werden; nach wie vor sei betont, daß es sich um einen Beitrag handelt, der in dieser keinesfalls leichten Frage weiterzuführen vermag.

Linz

Josef Janda

REINER ARTUR, *Ich sehe keinen Ausweg mehr*. Suizid und Suizidverhütung — Konsequenzen für die Seelsorge. (Gesellschaft und Theologie, Abt. Praxis der Kirche Nr. 17) (250.) Kaiser, München/Grünwald, Mainz 1974. Snolin DM 24.—.

In fast allen Ländern steigen die Zahlen der Selbstmorde und Selbstmordversuche. Doch sind die vielfältigen medizinischen, psychologischen und soziologischen Untersuchungen dieses Phänomens noch kaum unter dem Gesichtspunkt ausgewertet, wie die Seelsor-

ger ihren Beitrag zur Suizidverhütung leisten und den in lebensbedrohliche Not geratenen Menschen beistehen können. Dies ist das Anliegen des Vf., der, als Klinikseelsorger in Heidelberg jährlich mit hunderten Suizidanten konfrontiert, aus seiner persönlichen reichen Erfahrung und der Verarbeitung einer umfangreichen Literatur dem Seelsorger damit einen äußerst brauchbaren Behelf anbietet.

Nach einigen wichtigen Begriffserklärungen wird im 1. Teil reichhaltiges statistisches Material zusammengetragen, aus dem sich Hinweise auf suizidfördernde bzw. suizidhemmende Faktoren sowie auf besonders gefährdete Menschengruppen ergeben. Der 2. Teil behandelt Psychodynamik und Psychopathologie der Suizidhandlung. Er erklärt eingehend das sogenannte präsuizidale Syndrom, d.h. die Merkmale und Stadien der seelischen Entwicklung bis hin zum Suizid, den Zusammenhang mit seelischen Erkrankungen und die therapeutischen Möglichkeiten, in diesen psychodynamischen Ablauf einzugreifen. Dieser Einblick in die seelische Verfassung eines suizidgefährdeten Menschen ist für den Seelsorger die Voraussetzung, um die Anzeichen einer solchen verhängnisvollen Entwicklung überhaupt wahrzunehmen, die Gefahr einzuschätzen und die Chancen und richtigen Ansatzpunkte der seelsorglichen Hilfe zu sehen; aber auch zu wissen, wo seine Grenzen sind und welche klinisch-therapeutischen Hilfen nur vom Arzt und Psychologen geboten werden können. R. geht auch auf die psychische Situation des Patienten nach einem Suizidversuch sowie die seiner Umgebung ein.

Ein 3. Teil behandelt ausführlich und sehr praktisch die Konsequenzen für die Seelsorge an einigen typischen Gruppierungen suizidgefährdeter Menschen. R. stellt ihre spezielle Problematik dar und zeigt zugleich seelsorgliche Möglichkeiten der Prophylaxe. Z. B. Menschen nach einem Suizidversuch, die Alten, die Kranken, Menschen im Konflikt mit Sexualität, Liebe, Ehe und Familie, junge Menschen, Alkohol- und Drogenabhängige, Straffällige, Trauernde. Dabei zeigt sich deutlich, daß der einzelne Seelsorger mit seiner persönlichen Zuwendung allein zwar viel, aber doch viel zu wenig tun kann; daß die Gemeinden und Gruppen in den Gemeinden aktiviert werden müssen, um zu verhindern, daß so viele gefährdete Menschen in eine ausweglose Isolierung geraten. Dafür werden konkrete Vorschläge gemacht. So verbindet dieses empfehlenswerte Buch in äußerst glücklicher Weise Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen mit den durchdachten Erfahrungen des Praktikers. Es ist leicht lesbar geschrieben und bedeutet sicher für manchen Seelsorger eine wertvolle Hilfe in kritischen Situationen.

RINGEL ERWIN, *Selbstmord — Appell an die anderen*. Eine Hilfestellung für Gefährdete und ihre Umwelt. (96.) (Beratungsreihe, hg. v. Riess/Stenger 3) Kaiser, München/Grünwald, Mainz 1974. Kart. lam. DM 6.80.

Vf. ist durch seine Forschungen über den Selbstmord in wissenschaftlichen Fachkreisen weltbekannt. Sein Büchlein in der „Beratungsreihe“ dient dem Anliegen der Selbstmordverhütung. In allgemeinverständlicher Sprache versucht er einem breiten Publikum die wichtigsten medizinischen und tiefenpsychologischen Informationen zugänglich zu machen. R. beschreibt die Faktoren und seelischen Entwicklungen, die zusammen das präsuizidale Syndrom ergeben, sowie Krankheitsbilder mit Selbstmordtendenz, so daß einerseits gefährdete Menschen über ihren Zustand Klarheit bekommen können, andererseits möglichst viele Menschen auf gefährliche Tendenzen bei Mitmenschen in ihrer Umgebung aufmerksam werden und rechtzeitig helfend eingreifen können. R. zeigt, wie durch Gedankenlosigkeit und Informationsmangel der Mitmenschen, ja ganz allgemein der „Gesellschaft“, Hilfe oft unterbleibt oder Menschen sogar in den Selbstmord getrieben werden. Hilfe ist in manchen Fällen nur durch Arzt oder Psychotherapeuten, deren es zu wenige gibt, möglich, sehr oft aber durch das einfache mitmenschliche Engagement. Sehr bemerkenswert ist der Hinweis über die vorbeugende Bedeutung der Erziehung (keine entmutigten Kinder!) und der Schule, in der vielfach die mitmenschlichen Beziehungen in der Gruppe, die Haltung gegenüber Minderheiten, Außenseitern und Diskriminierten (die gefährdeten Menschengruppen) grundgelegt wird. Im Sinne des „Hilfe kann so nahe sein“ fügt R. dem Büchlein eine Zusammenstellung aller Selbstmordverhütungsstellen und Telefonseelsorgestellen in Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz an, nicht ohne vorher auf die Verantwortung der Gesellschaft hingewiesen zu haben, solche Einrichtungen zu schaffen oder zu fördern, in denen, durch ein Team von geschulten Kräften, Hilfe geleistet wird. Dem Büchlein ist weiteste Verbreitung zu wünschen.

Linz

Wilma Immler

ADLER MANFRED, *Die antichristliche Revolution der Freimaurerei* (175.) Künzli, Jetten 1974. Kart. lam. DM 9.80, S 74.50.

Das Buch, leicht lesbar, allgemeinverständlich geschrieben und mit vielen Zitaten versehen, kommt aus einer Gewissensverpflichtung des Vf. und will das Gewissen des Lesers wecken und schärfen. A. ist überzeugt, daß „es eine sehr gefährliche, wenn nicht gar eine geradezu katastrophale Naivität wäre,